

(vor allem die Forschungen von U. Host und R. Heinzmann zur Systematik der *Summa Theologiae*, von E. H. Wéber zur Beziehung des Aquinaten zu Bonaventura und die reiche Literatur im Umkreis des Jahres 1974 wären hier zu nennen) wünschen können.

Linz

Ulrich G. Leinsle

BIBELWISSENSCHAFT AT, NT

GUNNEWEG ANTONIUS H. J., *Geschichte Israels bis Bar Kochba*. (Theol. Wissenschaft, hg. v. Jöest/Kaiser/Lohse, Bd. 2) (211.) Kohlhammer, Stuttgart 1979. Kart. lam. DM 20.-

Dieser seit 1973 in 3. Aufl. gedruckte Grundriß hat sich bereits als didaktisch empfehlenswert erwiesen und braucht nicht mehr umfassend vorgestellt zu werden. So interessieren vor allem die neu bearbeiteten Abschnitte über die Landnahme und die altisraelitische „Amphikyonie“, darüber hinaus aber überhaupt die „Vor- und Frühgeschichte“ Israels, deren Problematik im letzten Jahrzehnt in heftige Diskussion geraten ist. Die folgenden kritischen Anmerkungen beschränken sich daher auf diesen Bereich.

Methodisch ist G. noch immer stark von M. Noth's Darstellung der Geschichte Israels beeinflußt, obwohl deren einseitig überlieferungskritische und -geschichtliche Prägung schon mehrfach berechtigten Widerspruch gefunden hat. Ob hier nicht die literaturwissenschaftlich und archäologisch ausgeglichene Interpretation von R. de Vaux Beachtung verdient hätte, dessen umfangreiche, wenn auch fragmentarische „*Histoire ancienne d'Israël. Des origines à l'installation en Canaan*“ (Paris 1971, 674 S.) nicht einmal in den Literaturverzeichnissen angeführt wird? Doch dürften auch zit. Publikationen nicht immer ausgewertet worden sein. Wie könnte sonst etwa den Patriarchennamen oder den Rechtsbräuchen der Nuzitexte noch ein derartiges historisches Gewicht beigemessen werden – trotz der Erwähnung von Th. L. Thompson „The Historicity of the Patriarchal Narratives“ (Berlin 1974)? Da die amerikanische Forschung, die der altisraelitischen Geschichtsschreibung schon wichtige Impulse geben konnte, auch sonst eher vernachlässigt zu werden scheint, sei hier auf ein weiteres fundamentales Werk hingewiesen: N. K. Gottwald, „*The Tribes of Yahweh. A Sociology of the Religion of Liberated Israel 1250–1050 B.C.E.*“ (New York 1979).

Was immer auch gegen M. Noth's „Amphikyoniehypothese“ vorgebracht werden möchte, G. konnte bisher mit Recht darauf verweisen, daß die Kritik an ihr „erst dann durchschlagend wäre, wenn es ihr gelänge, eine bessere Alternative anzubieten“ (47). Eine solche existiert nun tatsächlich mit den auf patrilinearen Verwandtschaftssystemen aufgebauten „segmentären Gesellschaften“, die ohne eine Zentralinstanz funktionierten. Es ist das Verdienst von F. Crüsemann „*Der Widerstand gegen das Königtum. Die antiköniglichen Texte des Alten Testamentes und der Kampf um den frühen israelitischen*

Staat“ (Neukirchen 1978), jene ethno-soziologischen Kategorien für die vorkönigliche Zeit fruchtbar gemacht zu haben. Damit sind übrigens lokale Amphikyonien, die freilich mit dem Zwölfstammesystem als solchem nicht mehr identisch wären, keineswegs ausgeschlossen. Auch würde damit dem eigentlichen Anliegen von M. Noth ebenso wie den festgestellten Mängeln seiner Theorie (mit denen sich G. übrigens auseinandersetzt hat) Rechnung getragen. So darf man erwarten, daß diese und andere Änderungen von noch immer gängigen Geschichtsvorstellungen in einer neuen Auflage die nötige Berücksichtigung finden werden.

Wien

Georg Braulik

BEYERLIN WALTER, *Werden und Wesen des 107. Psalms*. (ZAW Beiheft 153) (XII u. 120.) W. de Gruyter, Berlin 1979. Ln. DM 62.-.

In der wissenschaftlichen Psalmensauslegung setzt sich allmählich die Einsicht durch, daß die komplexe Forschungssituation in vielen Fällen nur noch durch Monographien bewältigt werden kann, soll die Meinungsvielfalt nicht bloß durch weitere Kombinationen alter Beobachtungen vermehrt werden. Eine kritische Sichtung von bereits Bekanntem und die Entdeckung von Neuland inmitten des vielfältigen exegetischen Bemühens aber ist wohl in erster Linie von einer differenzierteren Methodologie und immer präzisieren Fragestellung zu erwarten.

So gesehen, bietet der schwierige Ps 107 aufgrund des Dissenses in allen wichtigen Problemen – den der Vf. der vorliegenden Studie kurz resümiert (Kap. 1) – ein willkommenes Untersuchungsfeld. Umso mehr verwundert, daß die Vorgangsweise kaum reflektiert, die Arbeitsschritte wenig begründet, höchstens erklärt werden. Ob die Anlage der Analyse auf die Didaktik der Seminarsitzungen zurückgeht, in denen einzelne ihrer Teile erprobt worden sind? Jedenfalls folgt auf eine „Gliederung und vorläufige Form- und Gattungsbestimmung“ (Kap. 2) eine „überlieferungsgeschichtliche Ortung“ (Kap. 3) und „inhaltliche Näherbestimmung“ (Kap. 4) und dann erst die „Klärung der Frage der Einheitlichkeit“ (Kap. 5). Abschließend wird die „Genese“ des Ps dargestellt, näherhin die relative zeitliche Abfolge seiner Schichten und die absolute Datierung, der Abfassungsort und der „Sitz im Leben“ der einzelnen, überlieferungsgeschichtlich und literarkritisch isolierten Partien, schließlich deren Urheberschaft und inhaltliche Grundzüge (Kap. 6). Demnach stammen V. 1 und die ersten 3 Strophen V. 4–22 von einem levitischen Sänger. Mit ihnen konnten einzelne im Vorhof des Tempels, umgeben von der zum Jahwefest versammelten Gemeinde, ihren individuellen Dank abstellen. In diesem Text werden prophetische Überlieferungen aufgegriffen, erinnert aber auch vieles an weisheitliche Kreise. Von letzteren ist besonders die 4. Strophe V. 23–32 geprägt, die erst später (jedoch wiederum von einem Tempelsänger) angefügt worden zu sein scheint. Die V. 33–43 mit ihren